

Dieser Sammelband von Vorträgen, Vorlesungen und Artikeln eines Rabbiners der Reformbewegung in den USA beleuchtet den christlich-jüdischen Dialog von verschiedenen Seiten.

Der Band ist in fünf Teile von unterschiedlichem Umfang (I, II + IV ca. 110 S.; II 30 S.; V 200 S.) eingeteilt.

Der erste Teil gilt dem christlich-jüdischen Gespräch, indem der erste Beitrag (speziell für den Sammelband geschrieben) Sinn und Gründe des Dialogs erklärt. Dieser Teil blickt auf die Entwicklung des Dialogs zurück, setzt sich mit Äusserungen von J. Daniélou und Kardinal Bea auseinander, stellt jedoch in den Vordergrund die Aufgaben und Methoden des Dialogs in der Zukunft, auf praktischer gemeinsamer Arbeit wie auch im Rahmen des Studiums des Neuen Testaments und der Rabbinischen Literatur.

Der zweite Teil ist eine Auseinandersetzung mit den Historikern, wobei eine sehr sachliche und nüchterne Polemik mit dem bekannten englischen Historiker A. Toynbee zentral ist. Hier weist Agus Fehlinterpretationen und böswillige Behauptungen Toynbees zurück und erklärt den Tatbestand aus jüdischer Sicht. Der dritte Teil gilt dem Dialog mit den »neuen Atheisten«: zwei Beiträge zur »Gott-ist-tot-Bewegung« und »Gott nach der Katastrophe«; zwei Versuche, in einer säkularisierten Welt als religiöser Mensch der Generation von heute einige Überlegungen nahezubringen.

Der vierte Teil gilt wiederum einem Dialog, dem mit anderen säkularen Ideologien, vor allem im Zeitalter »nach Auschwitz«. Der wohl aufschlussreichste und am meisten Neues bietende ist der fünfte Teil. Er ist der längste und enthält 10 Beiträge, die nicht besser zusammenzufassen sind als unter der Überschrift »Dialogue within Judaism«.

Der zweite Beitrag, der eigens für diesen Band geschrieben wurde, erklärt das Wesen und die Aufgaben des liberalen Judentums, natürlich aus US-amerikanischer Sicht und aus den z. T. pragmatischen Lösungen, die dort gefunden worden sind. Zugleich aber bietet Agus auch eine interessante Behandlung der Probleme Assimilation, Integration und des Wegs in die Zukunft. Nicht allein die Bewegung des Liberal Judaism wird vorgestellt, sondern auch die Aufgaben und das Selbstverständnis des »Conservative Movement«.

Ein weiterer bemerkenswerter Beitrag in diesem Teil behandelt die Prophetenfigur in der modernen hebräischen Literatur, wobei Agus mit M. Shoham endet und so die israelische hebräische Literatur nicht mehr behandelt. Für den deutschen Leser, der die Situation des christlich-jüdischen Gespräches im deutschsprachigen Raum kennt, ist dieser Band ein interessanter, lehrreicher Einstieg in den Dialog, der seit Jahrzehnten in den USA geführt wird.

E. Brocke

CHANOCH ALBECK: Einführung in die Mischna. (Studia Judaica VI). Berlin-New York 1971. Verlag de Gruyter. 493 Seiten.

In der von E. L. Ehrlich herausgegebenen Reihe der »Forschungen zur Wissenschaft des Judentums« bietet Band VI die von T. und P. Galewski aus dem Hebräischen besorgte Übersetzung dieser bereits 1960 in Tel Aviv und Jerusalem erschienenen »Einführung in die Mischna«. Die wissenschaftlich eher konservativ, durch starkes Zutrauen zur Überlieferung geprägte Darstellung ist als zuverlässiges Handbuch für jede Bibliothek unentbehrlich. In der deutschsprachigen Literatur findet sich nichts vergleichbares.

R. P.

GERSION APPEL, M. EPSTEIN, H. LEAF (Hrsg.): Samuel K. Mirsky Memorial Volume Studies in Jewish Law, Philosophy, and Literature. Sura Institute for Research Jerusalem, New York 1970, Yeshiva University. Engl. Teil 285 Seiten, hebr. Teil 316 Seiten.

Mit dieser Festschrift, die durch den Tod des orthodoxen Gelehrten, der zugleich eine Figur des öffentlichen jüdischen Lebens in den USA war, zu einem Gedenkbuch wurde, liegt noch einmal ein klassisch zu nennender Band jüdischer Gelehrsamkeit orthodox rabbinischer Prägung im besten Sinn vor. Die Qualität der englischen und hebräischen Arbeiten ist durch die Herkunft der meisten Mitarbeiter aus der Yeshiva-University, N. Y., und dem dort und in Israel bestehenden »Sura«-Institut abgesichert.

S. K. Mirsky, 1899 in Russland geboren, lernte und lehrte in Palästina, liess sich 1926 in den USA nieder, wo er bis zu seinem Tod 1967 als Rabbiner, Herausgeber von Zeitschriften und Professor für rabbinische Studien mit Akzent auf dem Mittelalter wirkte. Das ihm gewidmete Buch versammelt Studien aus sehr verschiedenen Gebieten unter klaren Einteilungen. Arbeiten zur Bibel sind nicht enthalten, und es wäre unangebracht, auch über das Judentum hinausgreifende Überlegungen zum Dialog mit anderen Gemeinschaften zu suchen. Um so reicher ist dafür das Gebiet der Halakha, das der mittelalterlichen Bibel-exegese, das der Ethik und auch das der Aggada bedacht. Die historiographischen und biographischen Artikel interessieren in diesem Zusammenhang wohl weniger. Im hebräischen Teil finden sich, bis auf die persönlichen Reminiszenzen, sehr »technische« Beiträge, mehrere kleine Editionen von mittelalterlichen Ritualwerken, Responsen und Bibelkommentaren von unterschiedlicher Bedeutung. Hervorzuheben: Eliezer Goldman: Maimonides' View of Prophecy; interessant Y. B. Be'ery zum Verhältnis von C. N. Bialik und R. Abraham I. Hakohen Kook; insgesamt 20 Beiträge. Im englischen Teil sind die ersten Artikel zu »Aspekte der Halakha« empfehlenswert und von allgemeinem Interesse: W. S. Wurzbarger: Covenantal Imperatives; J. Faur: Law and Justice in Rabbinic Jurisprudence. Auch in II: Philosophie und Ethik, verdienen einige Beiträge hervorgehoben zu werden: N. Lamm: Study and Prayer – their Relative Value in Hassidism and Mitnagdism; für moderne Orthodoxie charakteristisch ist A. Radkowsky: The Relationship Between Science and Judaism. Von speziellerem Interesse sind M. Luban: Triennial Haftorot, und N. N. Bronznick: Attributes of Prophecy in the Rabbinic View. Auch D. Mirsky über die »Fiktiven Juden« in der englischen Literatur zwischen 1890 und 1920 und I. Goldberg über Ch. S. Slonimski, einen jüdischen Verbreiter populärer Wissenschaft im 19. Jhd., sind beachtenswert. Zu bemängeln sind die uneinheitliche hebräische Transkription und eine zum Teil unzuverlässige englische Betitelung der hebräischen Beiträge (Borer, Weinberg und Goldman). Alles in allem ein würdiges Gedenken für einen vielseitig tätigen Lehrer und ein Spiegel moderner amerikanischer Orthodoxie in ihren Stärken und Schwächen.

Michael Brocke

PAUL ARNSBERG: Die jüdischen Gemeinden in Hessen. Anfang, Untergang, Neubeginn. Frankfurt a. M. 1971. Societäts-Verlag. 2 Bände, 516/500 Seiten.

Dieses gehaltvolle Werk ist die Frucht sechsjähriger Vorbereitungen durch eine weltweite Fragebogen-Aktion und intensive Arbeit; es behandelt ein Zentrum deutscher

und jüdischer Tradition. Gross-Frankfurt ist dabei nicht berücksichtigt, jedoch so bedeutende und ehrwürdige Judengemeinden wie diejenigen von Worms, Mainz, Oppenheim oder Friedberg. Es handelt sich also um ein »Kernland des deutschen Judentums«, wie Max Willner, der Vorsitzende des Landesverbandes der jüdischen Gemeinden in Hessen, in seinem Geleitwort mit Recht bemerkt. Der Verfasser hat als Doktor der Rechte, als ehemaliger Vorsitzender der Frankfurter Zionistischen Vereinigung und Mitglied der Gemeindevertretung der dortigen israelitischen Gemeinde sowie des Direktoriums des Zentralrates der Juden in Deutschland alle Voraussetzungen dafür mitgebracht, ein wissenschaftlich hervorragendes, von Objektivität, weitreichender Bildung und historischem Bewusstsein zeugendes Werk zu schaffen; den Lesern der Frankfurter Allgemeinen Zeitung ist er durch zahlreiche Besprechungen und sonstige Beiträge bestens bekannt. In dem vorliegenden Werk, das ähnliche frühere Unternehmungen in anderen deutschen Bundesländern ergänzt und übertrifft, werden nach einer ausführlichen Einführung (S. 9–22) die in Frage kommenden Orte mit Judengemeinden alphabetisch behandelt; es folgt ein Register der Personen, der jüdischen Friedhöfe und ein Literaturverzeichnis.

Zu jedem einzelnen Ort ist die Geschichte der jüdischen Gemeinde anhand der Quellen und von ihrem Beginn bis zur Jetztzeit sorgfältig und ausführlich dargestellt. Schon hierdurch wird das Werk zu einer Fundgrube für den Historiker, weit über seinen eigentlichen Gegenstand hinaus. Wie es nicht anders sein kann, bietet die Geschichte mehr als genug an fesselnden, zum Teil herzbewegenden Einzelheiten, namentlich dort, wo sie die Zeiten der Verfolgung darstellt. Hierbei möge die Gewissenhaftigkeit des Autors besonders erwähnt werden, die auch Schattenseiten jüdischen Verhaltens (z. B. das Überhandnehmen von »Wucherzinsen« in Hanau während des 19. Jahrhunderts; vgl. Bd. I, S. 320) nicht verschweigt, oder seltene Lichtblicke, wie die mutige Haltung des späteren Widerstandskämpfers Adam von Trott zu Solz (vgl. Bd. II, S. 118).

Überall hat sich der Verfasser bemüht, auch das Schicksal der Verfolgten in fremden Ländern und Kontinenten bis zur jüngsten Gegenwart darzustellen; eine grosse Zahl bedeutender Persönlichkeiten, berühmte Familien, Gelehrte, Künstler, Politiker, Männer der Wirtschaft usw. werden hierbei erwähnt. Natürlich hat der beschränkte Raum hier manche Grenze gezogen, die man im Einzelfall bedauern mag; auch ist es verständlich, dass die Würdigung dieser oder jener Persönlichkeit nicht immer voll ihrem Rang entspricht. Als Beispiele seien erwähnt Levin Goldschmidt (Bd. I, S. 424), Hans Rothfels (Bd. I, S. 429), Heinrich Dernburg (Bd. II, S. 34) und Hugo Sinzheimer (Bd. II, S. 435), von denen angesichts ihres Ranges wohl etwas mehr hätte ausgesagt werden können. Dafür findet man aber auch manche überraschende Einzelheit erwähnt, etwa den Aufenthalt des Nobelpreisträgers S. J. Agnon in Bad Homburg (Bd. I, S. 396 ff.) oder die sympathische Verhaltensweise von Lettow-Vorbeck vom April 1933, als er einem jüdischen Arzt helfen wollte, der sich im Kolonialkrieg bewährt hatte (Bd. I, S. 129). Unter den grossen Namen, denen der Leser begegnet, seien noch erwähnt Franz Rosenzweig, Friedrich Gundolf, Franz Marc, Carl Zuckmayer, Walter Rathenau, Chaim Weizmann und Karl Wolfskehl. Dies nur als bescheidene Andeutung dafür, dass wohl jeder Leser aus diesem Buch Anregung und

Belehrung schöpfen wird. Tief nachdenklich legt man es aus der Hand; wie war eine solche Selbstverstümmelung möglich, die alle jene im Deutschum wurzelnden Menschen jüdischen Glaubens und jüdischer Herkunft aus dem Lande trieb, misshandelte oder vernichtete?

Hans Thieme

RICHARD BARNETT (Hrsg.): *The Sefardi Heritage. Essays on the History and Cultural Contribution of the Jews of Spain and Portugal. Volume 1: The Jews in Spain and Portugal. Before and After the Expulsion of 1492.* London 1971. Verlag Vallentine and Mitchell. – New York. Ktav v. 640 Seiten.

Das Erbe des sephardischen Judentums scheint fast dem Vergessen anheimgefallen, seiner Geringschätzung jedenfalls sind wir noch Zeugen. Die spanisch-portugiesische Judenheit, die gut die Hälfte der gesamten mittelalterlichen Judenheit ausmachte und mehrere Jahrhunderte lang Glanz und Ausstrahlung des Judentums leben und erleben durfte, sie und ihre Nachfahren zerstreuten sich von 1492 ab von Fez über Alexandria nach Damaskus, von Bayonne und Rouen nach Amsterdam, Emden und Altona, sie siedelten neu in Lucca, Smyrna und Saloniki. Sie nahmen sehnüchtes Erinnerungen an Iberien mit sich und bewahrten Balladen in einem archaischen Kastilianisch, die in Spanien selbst längst vergessen sind. Sie liebten an solchen Orten zu leben, an denen Einschränkungen der Freiheit christlicherseits und Belästigungen selten waren. Gegen Ende des 17. Jhdts. sank ihre Bedeutung innerhalb des Judentums, angesichts des demographischen und kulturellen Wachstums der aschkenasischen Judenheit. Vor der deutsch-nationalsozialistischen Ausrottung des mediterranen Sefardentums in seinen bedeutendsten europäischen Zentren machte es etwa ein Zehntel des gesamten Judentums aus. Mit Abnahme und Zerstörung verringerten sich auch kulturelle Beiträge und Einflüsse innerhalb und ausserhalb des Judentums. Der Vorrang des aschkenasischen Judentums lässt uns viele bedeutende Namen moderner Juden geläufig sein, bekannte Sefarden zu nennen, fällt hingegen nicht einfach, es sind nicht viele, Montefiore, Adolphe Crémieux, Disraeli, oder ein Vorläufer des politischen Zionismus, R. Jehuda Alkalay. Es ist besonders in Israel zur Gewohnheit geworden, alle orientalischen Juden als Sefardim zu bezeichnen, was gewiss unrichtig, wenngleich verständlich ist. Haben doch auch viele Sefarden ihre alte Sprache, Ladino oder Judäo-Spanisch, aufgegeben und sprechen wie etwa die orientalischen Juden Arabisch oder Türkisch. Die Entstehung neuer und die Stärkung alter sephardischer Zentren in den USA, Lateinamerika und Israel, das Bewusstsein, dass es bald zu spät sein könnte, das kaum bekannte Erbe aufzuzeichnen und zu deuten; der Wunsch, wieder an die Tradition anzuschliessen und den verbliebenen Glanz der spanischen Judenheit und ihrer Nachfahren des 16. und 17. Jhdts. wieder zu lebendigem Eigentum zu machen und das Bedürfnis, aus dem kulturellen und qualitativen Minderheitsstatus gegenüber dem aschkenasischen Judentum auszubrechen, diese und mehr Faktoren führen seit einigen Jahren zu einer immer deutlicher sich anzeigenden Bereitschaft in einzelnen judaistischen Disziplinen, sich dem sephardischen Erbe der letzten 400–500 Jahre zu widmen. Studienprogramme in »sephardischer Kultur« werden eingerichtet, ein Forschungszentrum ist in Jerusalem geplant, die Geschichte der »Conversos«, der Zwangs- und Neu-